

# Grand Island Anzeiger und Herald.

Jahrgang 15.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 19. Oktober 1894.

Nummer 6.

## Wochen-Rundschau.

Für die Berliner und das übrige Deutschland, besonders aber für die Bewohner der Reichshauptstadt ist diese Woche eine Salomoche. Die Montag stattgefundenen Antant des Königs Alexander von Serbien ist die Veranlassung zu einer Reihe von Hoffentlichkeiten und mehreren imposanten Ceremonien, deren wichtigste die Einweihung von 142 Fahnen ist, welche für die kürzlich eingerichteten vierten Bataillone eines jeden Infanterieregimentes bestimmt sind. Diese Ceremonie der Fahnenweihe ist auf Donnerstag anberaumt und wird mit großem Pomp vor dem Denkmale Friedrichs des Großen unter den Linden vollzogen werden, und unter den dabei anwesenden hohen Personen wird sich auch der König von Serbien befinden. Daß der deutsche Gesandte in Belgrad, Freiherr von Baeder-Gotter, ebenfalls in Berlin weilt, läßt vermuthen, daß der Besuch des Königs Alexander eine politische Bedeutung hat. Jede erdentliche Aufmerksamkeit wird dem jungen Monarchen erwiesen werden und unter den ihm zu Ehren geplanten Festlichkeiten ist auch eine Hofjagd im Wildpark, bei welcher der König das aufgerocknete Vorkocher erzeigt werden wird, einen der wenigen in jenen Jagdgründen noch übrigen weißen Hirsche erlegen zu dürfen.

Der Kaiser, der sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut, hat persönlich die Befehle für die verschiedenen Arrangements für die Woche ertheilt und ist augenscheinlich vom lebhaftesten Wunsche befeuert, auf seinen königlichen Gast durch eine glänzende Aufnahme Eindruck zu machen.

Der Kaiser vollzog Samstag in Friesack in der Provinz Brandenburg die Enthüllung eines Denkmals für den Kurfürsten Friedrich den Ersten, den ersten Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern. Das Denkmal erhebt sich auf der Stelle des alten feudalen Schlosses von Friesack, des Wellwicks des rebellischen Hauses derer von Quisow, welches in 1414 von Friedrich I. mit der geschichtlich als „Die Fäule Grethe“ bekannten Nierenkranke zerstört wurde. Der Kaiser jagte, als ihm vom Bürgermeister der Stadt der Ehrenbescher kreuzt wurde, folgendes:

„Ich leere diesen Becher deutschen Weines auf das Wohl Brandenburgs, und wünsche, daß, so lange Gott mir Leben und Kraft verleiht, und so lange das Haus Hohenzollern besteht, die altberühmte Treue der Bewohner der Mark mir niemals fehlen möge, wenn die Gefahr sich erhebt und der Markgraf ruft.“

Zu der doppelten Feier, welche sich Dienstag in Wiesbaden, dem weltberühmten, reizenden Vadeorte am Fuße des Taunus, abspielte, hatten sich tausende und abertausende loyal, für Kaiser und Reich begeisterten Deutschen eingefunden. Handelte es sich doch um die Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I., und die feierliche Eröffnung des neuen Theaters, eines der schönsten in ganz Deutschland. Das Gebäude ist aus gelbem Sandstein errichtet und mit einer Anzahl meisterhaft ausgeführten Statuen verziert. Dem prächtigen Aeusseren entsprechend sind die Dekorationen im Inneren, zu denen die Zeichnungen von den ersten Künstlern Deutschlands entworfen worden sind. An die kaiserliche Loge stößt ein kleines Zimmer, welches genau der Kabine des Kaisers auf der Yacht Hohenzollern nachgemacht ist. Die Idee zur Anbringung dieses Zimmers rührt vom Kaiser selbst her. Die Kosten der Erbauung des neuen Theaters belaufen sich auf 4,000,000 Mark und der Kaiser hat sich verpflichtet, zu demselben jährlich einen Zuschuß von 250,000 Mark aus seiner Privatkasse beizusteuern.

Seit mehreren Tagen bereits hatte sich ein förmlicher Strom von Fremden in die Stadt ergossen und sämtliche Hotels waren derartig mit Gästen überfüllt, daß für das elendeste Dachstübchen die fabelhaftesten Preise bezahlt wurden. Die Fenster, von denen aus auf die Straßen gesehen werden konnte, durch welche der Kaiser passirte, wurden zu hohen Preisen vermietet, und dieselben boten einen reizenden Anblick, als sie mit Damen und Herren in den feinsten Toiletten gefüllt waren. Sämtliche Fenster waren mit Blumen- und Laubgewinden auf's Reichste geschmückt und die tausenden von Fahnen, mit denen die öffentlichen- und Privatgebäude verziert waren, verliehen der Stadt ein heiter-prächtiges Aussehen.

Im Disziplinargerichte zu Potsdam wurde der Fall des wegen angeblicher Grausamkeit abgesetzten Ex-Kanzlers Leiß, des früheren Verwalters des Kamerungebietes in Westafrika, ver-

handelt. Der Staatsanwalt beschuldigte Leiß, die ihm übertragene Amtsgewalt mißbraucht und dadurch einen Aufstand der eingeborenen Truppen verursacht zu haben. Der Aufstand habe hinwiederum zu einer Anzahl Ausdehnungen von Seiten der Eingeborenen geführt. Leiß habe das Ansehen des Reiches durch Unförmlichkeit geschädigt. Von der Anklage, eine Meuterei der eingeborenen Truppen verursacht zu haben, wurde Leiß freigesprochen, er wurde jedoch des Mißbrauchs seiner Amtsgewalt und der Unförmlichkeit überführt. Das Urtheil lautete auf Verurteilung auf einen geringeren Posten und außerdem auf Herabsetzung des Gehaltes um ein Fünftel.

Im letzten März und April, als zuerst in öffentlichen Blättern auf die Leiß'sche Amtsführung hingewiesen wurde, hatten die gegen den Ex-Kanzler erhobenen Anklagen das größte Aufsehen und eine ungeheure Entrüstung hervorgerufen. So wurden beispielsweise am 11. April von einer in Berlin erscheinenden Wochenschrift Auszüge aus dem Tagebuche eines deutschen Ansehlers in Kamerun veröffentlicht, in denen unter Anderen behauptet wurde, daß der Stellvertreter des Gouverneurs, Wehlan, der eine Expedition gegen die Eingeborenen leitete, an seine Untergebenen einen Befehl erließ, allen alten Frauen, die ihnen in die Hände fielen, die Hälfte abzuschneiden. Nach einer anderen Angabe des Tagebuchs wurden andere Eingeborene, welche das Unglück hatten, gefangen zu werden, an Bord der Kriegsschiffe geschleppt, wo sie an das Geländer der Schiffe gebunden wurden. Die ledernen Riemen seien dabei so fest angezogen worden, daß in vielen Fällen, wenn das Fleisch anfing, anzuschwellen, dieselben tief in die Arme und Beine der Gefangenen einschneiden. Dabei wären die armen Opfer ohne jegliche Bedeckung der tropischen Sonne ausgesetzt gewesen, die durch die Riemen verursachten Wunden hätten angefangen zu eitern und sich mit Waden zu füllen. Die verweirten Wehlan der Gequälten nach Wasser brachten in rother Weise außer Acht gelassen worden und als die Opfer schließlich vor Schmerz und Entbehrung halb todt gewesen wären, hätte man sie wie wilde Thiere todtgeschossen. Leiß war ferner beschuldigt, eingeborene Frauen mit Riemen aus Nashornhaut gepreßt zu haben, was zu einer Meuterei der Eingeborenen geführt habe, die in Folge dessen in die Gouverneurswohnung gedrungen seien und einen Richter todtgeschossen hätten, weil sie ihn für den Assistenten des Gouverneurs gehalten. Wegen der Ermordung des Richters seien kurz darauf etwa 25 der Meuterer gehängt worden. Leiß war im April von seinem Posten abberufen worden und am 23. Mai in Hamburg eingetroffen. Sobald er den deutschen Boden betreten hatte, wurde ihm von Seiten der Regierung eine Verladung zugestellt, worin er aufgeführt wurde, sich den Behörden in Berlin anzuliefern und sich zur Wiederlegung der gegen ihn während seiner Verwaltung des Kamerungebietes erhobenen Beschuldigungen bereit zu machen.

Nach dem Lokalanzeiger sagt ein Berliner Arzt, der von St. Petersburgs Ärzten genau unterrichtet ist, daß die Diagnose der Krankheit des Haren zwischen Krebs in der Nierengegend und Entzündung der Nieren schwankt. Doch stimmen alle Ärzte darin überein, daß das Ende weder schnell noch plötzlich eintreten wird, sondern daß die Lebenskräfte allmählich dahinschwinden werden.

Die London Times brachte Dienstag eine Depesche aus Simla, in der es heißt, daß die Nachricht vom bevorstehenden Tode des Emir von Afghanistan daselbst große Ueberbahrung hervorgerufen habe. Es sei bekannt, daß der Emir an der Bright'schen Nierenkrankheit leide, daß man jedoch glaube, das Leiden sei noch nicht ernstlich vorgeschritten.

Die Depesche dringt übrigens darauf, daß die in Simla anwesenden Europäer vom ältesten Sohne des Emir, Sar-Dar Gubi-Bulla Khan, der wahrscheinlich die Leitung der Staatsgeschäfte übernehmen wird, gegen etwaige Ausdehnungen von Seiten der Bevölkerung beschützt werden sollten.

General Lord Robert Sandhast, V. G., früher Oberbefehlshaber der britischen Armee in Indien, wurde von einem Vertreter der Affizierten Presse betreffs der Krankheit des Emir von Afghanistan befragt. Der Lord sagte: „Berichte von einer ähnlichen Krankheit, von der sich der Emir jedoch erholt, sind schon vor Jahren in Indien eingetroffen. Der Emir ist aber jetzt älter und die unaufhörlich wiederkehrenden Angriffe des Podagra müssen seine Gesundheit im Allgemeinen ernstlich untergraben haben. Die Nachricht ist ohne Zweifel durch-

berittene Boten von Kabul nach Peshawur gebracht und von dort nach Simla telegraphirt worden. Sollte die Frage betreffs der Nachfolge aufkommen, so werden zweifellos in Kabul ernsthafte Wirren entstehen zwischen den einander feindlichen Parteien, deren eine die Nachfolge des ältesten Sohnes, Sarber Gubi-Bulla Khan, befürwortet. Dieser Sohn ist vom Emir mit einer Frau niederen Standes gezeugt worden und hat bereits in Kabul eine gewisse Nachstellung besleidet. Die zweite Partei ist zu Gunsten der jüngeren ebenbürtigen Gemahlin des Emir, deren Sohn jedoch noch ein Kind ist. Bei einer früheren Gelegenheit, als das Ableben des Emir erwartet wurde, hatte diese Gemahlin des Emir Anstalten getroffen, um sich des Staats-schatzes zu bemächtigen und die Arme auf ihre Seite zu bringen. Wenn der Emir stirbt, so werden die in Kabul anwesenden Europäer in Gefahr schweben, dem Fanatismus der Bevölkerung, der nur durch den persönlichen Einfluß des Emir unterdrückt wird, zum Opfer zu fallen. Unglücklicherweise sind drei Engländerinnen in Kabul und das einzige Mittel zur Flucht für dieselben ist eine Reise von 90 Meilen nach Peshawur, auf der sie den Afghanen preisgegeben sind, bis sie Lunbithol erreichen, wo sie sich unter dem Schutze der Khyber Scharfschützen befinden. Die Lage wird der Regierung von Indien viel Sorge bereiten. Die Verurteilung eines Spezial-rathes ist ein sehr ungewöhnliches Ereignis und es ist augenscheinlich, daß der Earl of Elgin die Lage für sehr ernst hält.“

Der Orkan, der in der Nacht des 21. Sept. die Insel Santo Domingo heimsuchte, hat beträchtlichen Schaden, besonders an zahlreichen Gebäuden der Hauptstadt, angerichtet. Viele Häuser wurden ihrer Dächer beraubt und Estraden und Keller wurden überflutet. Die ärmere Bevölkerung wurde am schwersten betroffen. Die Zuckerpflanzen in der Umgegend wurden erheblich beschädigt, ganz besonders die Plantagen La Fe und Francia. Größere wurde zum Betrage von \$25,000 geschädigt. Nicht eine einzige Plantage blieb verschont. Eine Anzahl kleiner Kistenfahrzeuge entging mit knapper Noth dem Untergange, vier derselben sind gesunken. Auf einem Schiffe, das von Santo Domingo nach Sanchez bestimmt war, kamen elf Personen, darunter eine aus Mutter und vier Kindern bestehende deutsche Familie, ums Leben.

Vize-Präsident Stevenson hielt heute in Lincoln, Ill., vor einer demokratischen Massenversammlung eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, in der er sich hauptsächlich mit den großen nationalen Uebelthätigkeiten beschäftigte. Er gab einen Ueberblick über den Tarifstempel im Kongreß und erklärte unter Anderem, daß die Tarifbill nicht das sei, was er persönlich gewünscht hätte. Er sei von Anfang an ein Befürworter freier Rohmaterialien gewesen und würde sich gegen haben, wenn die Haus-Bill im Senat passirt wäre. Man dürfe aber nicht vergessen, daß im Repräsentanten-hause eine demokratische Majorität von nahezu hundert, im Senat aber nur von einer Stimme gewesen sei. Wäre jeder Staat voll im Senat vertreten gewesen, so würde wahrscheinlich überhaupt keine demokratische Majorität vorhanden gewesen sein. Der Senat habe nur 44 Demokraten enthalten und da die republikanischen Senatoren in jedem Stadium geschlossen gegen die Bill stimmten, sei es klar, daß die Tarifreform kein leichtes Ding gewesen sei. In einem kritischen Moment sei die Bill nur durch die ausschlaggebende Stimme des temporären Präsidenten gerettet worden, und bei der Opposition der republikanischen Senatoren sei es geradezu ein Wunder, daß eine Tarifbill überhaupt passirt sei. Um so größer sei der Triumph, daß dies geschehen, und wenn man die jetzige Tarifbill auf ihre Vorzüge hin prüfe, dann müsse man sie nicht mit dem Ideal einer Tarifreform-bill, sondern mit der McKinley-Bill vergleichen.

Die Passirung der Tarifbill, schloß Redner seine Ausführungen über diesen Gegenstand, bedeute einen Wendepunkt in der Geschichte der Tarifgesetzgebung. Seit länger als einem Vierteljahrhundert habe jedes Tarifgesetz dem Volke immer größere Lasten aufgebürdet und das McKinley-Gesetz sei der Klammerpunkt gewesen. Aber wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Er, Redner, indobwohl voll und ganz die Worte Cleveland's, daß die neue Tarifbill das Volk von den schwer bedrückenden Tariflasten erleichtern und eine Barriere gegen die Rückkehr zum Hochschulzoll sein werde.

Vor Kurzem entdeckten mehrere Gold-

sucher in Californien an dem felsigen Abhänge des Cajon-Peak, einem Ausläufer des Gumatoca-Gebirges, eine Reihe von Höhlen, deren Ausdehnung sie wegen Mangels an Lichtern nicht erforschen konnten. Später bildete sich eine Gesellschaft zur Erforschung der Höhlen, und es fand sich, daß dieselben in ihrem Innern sowohl, als auch in der Ausdehnung mit der Mammothhöhle in Kentucky einen Vergleich sehr wohl aushalten können. Es finden sich dort mehrere Ausgänge, von denen aus man senkrecht in einen Raum mit mehreren Seitengängen gelangt, welche zu Räumlichkeiten von gewaltiger Ausdehnung führen. Allenthalben befinden sich die wunderbarsten Tropfsteinbildungen, und obgleich die Erforschung nur eine flüchtige war, unterliegt es keinem Zweifel, daß eine wunderbare Entdeckung gemacht worden ist. Auf verschiedenen Gängen drang man weit in das Innere des Berges ein, und fand dort mehrere stark salzhaltige Mineralquellen. Es sind Schritte gethan worden, um einen Besichtigungspfad zu dem Lande zu erhalten, auf welchem sich die Eingänge befinden, und welches jetzt noch der Regierung gehört, und es wird eine Gesellschaft gebildet werden, welche beabsichtigt, die Höhle dem Publikum zugänglich zu machen.

Der Bericht des Pensions-Kommissärs bestätigt die Ansicht, daß wir den Höhepunkt in den Ausgaben für Pensionen hinter uns haben. Bis zum Fiskaljahre 1893 stiegen sie stetig und erreichten in jenem Jahre die gewaltige Summe von \$139,367,557.87. In dem am 30. Juni d. J. beendeten Verwaltungsjahre 1894 betragen die Ausgaben nur \$139,804,461 und der Kommissär hat von den Bewilligungen noch \$25,205,173 übrig, während früher gewöhnlich ein Defizit vorhanden war, das zusätzliche Bewilligungen nötig machte. Daß diese Abnahme auch in Zukunft andauern wird, geht aus dem Umstand hervor, daß die Zahl der Gesuche bedeutend gefallen ist; während im Jahre 1891 in Folge der Passirung des Pensionsgesetzes von 1890 nicht weniger als 363,799 Applikationen eingereicht wurden, betrug ihre Zahl im letzten Jahre nur 40,148. Das ist wohl der beste Beweis dafür, daß die bis vor einem Jahre stetig anwachsende Hochfluth sich in eine langsame Ebbe verwandelt hat, deren ungewisshafte Andauern uns von manchen schweren Sorgen befreit wird.

Aus dem nunmehr dem Sekretär des des Innern vorliegenden Berichte des Pensionskommissärs lochen für das mit dem 30. Juni 1894 beendigte Fiskaljahr ist ersichtlich, daß die Zahl der Pensionäre am 30. Juni 1894 969,544 war, gegen 966,012 am 30. 1893. Den Pensionslisten hinzugefügt wurden 39,095 Namen, getrichen infolge von Tod der Pensionäre oder aus anderen Ursachen 37,951 Namen; 2398, welche getrichen waren, wurden wieder in die Liste aufgenommen. Die Zahl der im Laufe des Jahres ausgestellten Pensioncertifikate war 80,213. Verworfen wurden 132,873 Pensionsansprüche aller Art. Unerledigt blieben 619,027 Gesuche um Pension resp. um Erhöhung von Pension; der größte Theil dieser Fälle bestand in solchen, in denen es an wesentlichen Beweismitteln fehlte und die schon seit Jahren anhängig waren.

Die während des Fiskaljahres für Pensionen ausbezahlten Summen betrugen \$139,804,461, so daß von der Bewilligung für den Zweck \$25,205,713 im Staatschatze verbleiben. Es wurde im Laufe des Jahres viel Unschicklichkeit und Betrug, welches hauptsächlich gegen Pensionenagenten zur Last fällt, an den Tag gebracht. In 194 Fällen wurden die Schuldigen gerichtlich überführt.

Die sämtlichen 21,000 Bewohner der Stadt Waukegan, Ind., sind durch das geheimnißvolle Verschwinden einer an der Waine Schule angestellten Lehrerin in eine wahrhaft fieberhafte Aufregung versetzt worden. Die so plötzlich abhandlungsgewordene junge Dame, die zwanzigjährige Adella Barrett, war erst vor einer Woche aus Lynn Grove, einer kleinen Ortschaft in Adams County im nördlichen Theile des Staates, in der Nähe von Decatur, eingetroffen, und hatte sofort durch Empfehlung jene Anstellung erhalten. Freitag Mittag wurde sie zuletzt gesehen, als sie mit ihrem Lunchkörbchen das Schulhaus verließ, und die Richtung nach einem nahegelegenen Gehölz einschlug. Um ein Uhr, zum Beginn des Unterrichts, war sie noch nicht zurückgekehrt, und als sie sich um zwei Uhr noch nicht zeigte, wurden Nachforschungen nach ihr angestellt; schließlich wurde die Polizei alarmirt und außerdem machten sich noch gegen 500 Personen zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen auf, um die ganze Gegend nach dem verschwundenen Mädchen zu

durchsuchen. Hunderte von Telegrammen wurden nach den benachbarten Ortschaften geschickt, aber alle Bemühungen, auch nur die geringste Spur von der vermißten Lehrerin zu entdecken, waren erfolglos. Der Verbleib des Mädchens ist bis jetzt in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt.

Der östlich gehende Ueberlandzug, welcher in Sacramento, Cal., um 9 Uhr Abends fällig ist, wurde Freitag Nacht, sechs Meilen unterhalb der Stadt von zwei Räubern überfallen. Der Streckenaufscher war zuerst beraubt und dann gezwungen worden, nach der Stadt zu gehen. Die Bahnräuber zwangen den Lokomotivführer und Heizer mit vorgehaltenen Revolvern sie nach dem Expresswagen zu begleiten. Der Expressbote Page schoß zweimal auf die Banditen, und hätte beinahe sein Leben eingebüßt. Der Lokomotivführer und Heizer forderten Page auf, die Thüre zu öffnen, da die Räuber sie im Weigerungsfalle zu erschließen drohten und vorbereitet waren, den Wagen mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Um ihr Leben zu retten, öffnete Page darauf die Thüre, worauf die Räuber vier Säcke mit Gold, dessen Betrag nicht bekannt ist, raubten. Darauf sprangen sie auf die Lokomotive, die sie vom Zuge losmachten, und fuhr den Stadt zu, wo sie absprangen und die Lokomotive gegen den Zug zurücklaufen ließen. Glücklicher Weise war der Dampf in derselben beinahe erschöpft, so daß durch den Zusammenstoß kein bedeutender Schaden angerichtet wurde. Die Räuber bewerkstelligten ihr Entkommen und der Zug traf um halb ein Uhr ein.

Die Räuber haben über \$50,000 erbeutet. Die Polizei hat bis jetzt noch keine Spur von den Räubern entdeckt und Letztere haben somit ihre Beute, die schwere Last von \$50,000 in Goldstücken, in Sicherheit gebracht. Nach der Vermuthung der Polizei sind die Räuber Eisenbahnangestellte gewesen, wie aus ihrer Vertrautheit mit der Lenkung einer Lokomotive herorging.

Die Ver. Staaten sind von der Quadrupel-Allianz, bestehend aus Deutschland, England, Frankreich und Rußland, aufgefordert worden, sich an einer freundschaftlichen Einmischung in den Krieg zwischen China und Japan zu betheiligen.

Die Einladung wird abgelehnt werden. Die Ablehnung wird durch die altberühmte Politik dieser Regierung begründet, sich mit auswärtigen Mächten nicht in Bündnisse einzulassen, welche zu Verwicklungen führen könnten. Die Wahrheit, daß die Wiederherstellung des Friedens wünschenswerth sei u. s. w., wird anerkannt, aber in der höflichen Sprache der Diplomatie wird darauf hingewiesen, daß es diesem Lande, so lange es sich um seine eigenen Angelegenheiten gekümmert habe, wohl ergangen sei, und daß es deshalb vorläufig nicht von dieser Politik abzuweichen wünsche.

Nichter McComas von Distrikt-Obergericht wies das Gesuch der „Miles Sugar Manufacturing Company“ von Louisiana um einen Gerichtsbeschl zu rück, laut welchem der Finanzminister Carlisle gezwungen werden soll, Inspektoren zu ernennen, welche die Zuckerproduktion der „Company“ feststellen sollen. Das Gesuch hatte, wie es heißt, den Zweck, die Gesetzmäßigkeit der kürzlichen Widerrufung der Zuckerprämien-Bestimmung des McKinley-Gesetzes zu prüfen und außerdem sollte dasselbe die Grundlage für ein Gesuch an den Congreß bilden, für das laufende Jahr Prämien auszahlen zu lassen. Richter McComas sagt: Der Finanzminister war der Ansicht, daß der Paragraph des Tarifgesetzes von 1894, durch welchen die Zuckerprämien widerrufen werden, eine Widerrufung des Gesetzes vom 1. Oktober 1890 sei, durch welches die Bewilligung der Zuckerproduktion verweigert wurde.

Diese Klausel ist nicht ausdrücklich widerrufen worden. Dieselbe steht jedoch mit der Ausstellung eines Erlaubnißscheins an Produzenten und der Zahlung von Prämien an dieselben im Zusammenhang. Diese Letzteren nun hin ausdrücklich widerrufen und die Ausstellung von Erlaubnißscheinen und die Zahlung von Prämien wird für ungesetzlich erklärt. Die Widerrufung der Klausel betreffs der Inspektion und Bewilligung, ein ungewisses Bruchstück des Gesetzes, wird demnach vernünftiger Weise auch von der Widerrufung betroffen.

Der Gerichtshof lehnt es ab, sich in die Entscheidung des Finanzministers einzumischen, und ist der Ansicht, daß der einzige Ausweg, den die Zuckerproduzenten, welche sich im Besitz von Lizenzen befinden, haben, der ist, sich an den Congreß betreffs finanzieller Entschädigung zu wenden. Das Gesuch um einen gerichtlichen Befehl ist somit abgewiesen.

Der Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“, Kapitän Ahrens, der aus

Neapel und Palermo in New York eintraf, wurde unter Quarantäne gestellt. Derselbe hatte 499 Zwischendeckspassagiere an Bord und darunter ist ein verdächtiger Krankheitsfall. Die Entwicklung der Krankheit, die vielleicht Malaria-krankheit ist, wird abgewartet.

Es regt sich, daß das Amt des Distriktrichters eines der wichtigsten ist, die wir zu besetzen haben und daß wir für den Posten einen Mann haben müssen, der durchaus zuverlässig ist und keinen, der sonst nicht weiß was anfangen, als hinter einem Amt herlaufen. Macht ein Kreuz hinter dem Namen von A. Kendall und Ihr habt für einen guten Mann gestimmt.

## Ein neues Telephon.

In Weste-Blättern finden wir folgende Mittheilungen über eine ganz neue Art von Telephon.

In New York wurde ein Telephon erfunden, auf dessen Drähte nicht durch Elektrizität, sondern durch Magnetismus eingewirkt wird. Die Erfindung ist ein Geheimniß, aber ihre Wirkung wurde bereits von der Compagnie, welche sich zu deren Betrieb gebildet hat, in ihrem Geschäftslokale, im Gebäude der Produkten-Börse zu New York, gezeigt. Dem neuen Telephon ist der Name „Phönix“ beigelegt worden.

Die Vorführung desselben ergab, daß seine Leistungen durch starken magnetischen Einfluß bewirkt werden.

Wenn sich diese Erfindung bewährt, so wird sie die telephonische Verbindung in nächster Nähe und ebenso auf weitest Entfernung nicht allein möglich, sondern auch äußerst wohlfeil machen. Die elektrische Batterie fällt weg, und die neuen Telephonkästen sind kleiner wie die jetzigen. Die Erfindung wurde auf die Entfernung von 800 Meilen Draht geprüft und bewährt gefunden.

Da der Mechanismus des „Phönix“ der einfachste der Welt ist, — sagen die Mitglieder der Compagnie — und nicht leicht in Unordnung kommt, so sind Reparaturen selten nötig und nicht kostspielig. Die Compagnie will die Benutzung für \$2 vermehren, oder „auch für Fabriken, Hotels, Privathäuser verkaufen, und außerdem im Großen an örtliche Compagnien vermieten.“

Da die neue Erfindung mit keinem bestehenden Telephon-Patent in Konflikt tritt, ist ihre Zukunft gesichert, wenn? — nun wenn sie wirklich das leisten, was jetzt von ihrem Erfinder versprochen wird.

## Ein wunderbarer Sieger.

Keine Krankheit ist mehr verbreitet unter dem Volk als Scrofeln. Ueberliefert von Generation zu Generation, werden dieselben in nahezu jeder Familie gefunden in irgend welcher Form. Sie mögen ihre Anwesenheit in schrecklichen laienhaften Gesichtern kundgeben, in Anschwellungen am Halse oder Kopf, oder in Eruptionen in verschiedenen Formen. Die Schleimhäute angreifend, mögen sie sich als Katarrh zeigen, oder sich in den Lungen entwickelnd, mögen sie, und oft sind sie, die Hauptursache von Schwindelhaft.

In welcher Form auch Scrofeln auftreten, Hood's Sarsaparilla ist ihr hartnäckiger Feind und Sieger. Diese Medizin hat so mächtige verändernde und belebende Effekte auf das Blut, daß jede Spur von Unreinigkeit entfernt wird und das Blut reich, rein und gesund gemacht wird.

## Registrierung!

Die Behörde für Registrierung der Stimmgeber Grand Island's wird an folgenden Tagen sein: Dienstag den 9. Oktober, Mittwoch den 17., Donnerstag den 25., Freitag den 2. November und Samstag den 10. November. Zeit: 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Die Registrationsplätze: Wahlbezirk No. 1 (Erste Ward), Spritzenhaus an Kimball Ave.; Wahlbezirk No. 2 (Zweite Ward östlich von Gddy Straße) Spritzenhaus beim Courthouse. Wahlbezirk No. 3 (Zweite Ward westlich von Gddy Straße) Dean's Lighthouse, No. 1123 W. 3te Straße. Wahlbezirk No. 4 (Dritte Ward), Stadthalle. Wahlbezirk No. 5 (Vierte Ward) Spritzenhaus zwischen 6ter und 7ter Straße.

Wie Jeder sehen kann, haben wir nur noch 5 Distrikte, anstatt wie bisher 8 und werden dadurch ziemlich Kosten gespart.

Dr. Price's Cream Baking Powder, höchste Welt-Ausstellung Auszeichnung.